

~~P. III. 28.~~

EX BIBLIOTH.
NATIONIS HUNGAR.

V. 136

VIITEBERG.

SIGNAT. CLVCCCCXIII.



6

Das
Buch Chevilla

von den
Veränderungen der Erde,

Zweiter Theil.

1784.

1784

Handwritten title in Gothic script, likely "Handwritten Title" (Handwritten Title)

von dem


Handwritten text in Gothic script, likely "Handwritten text" (Handwritten text)

Handwritten text in Gothic script, likely "Handwritten text" (Handwritten text)

Handwritten text in Gothic script, likely "Handwritten text" (Handwritten text)

1784





Von der Beschaffenheit der Erde nach
der Schöpfung.

Unter allem, was der Schöpfer der ganzen Natur erschaffen hat, ist auch unsere Erdkugel gewesen. So wie dieser Weltkörper aus des Schöpfers Willen kam, war die Erdkugel allenthalben mit Wasser umgeben und bedeckt. Dieses Wasser war anfänglich süße, und so viel man von seiner ursprünglichen Höhe, aus gewissen Anmerkungen, urtheilet, blieb, nach der andern zweyten Schöpfungstage geschehenen Scheidung der Wasser, wovon die heilige Schrift meldet, das Erdwasser nicht tiefer, als etwa 175 Klaftern. Die Erde war damals durchaus rund; ich will sagen, es waren keine Anhöhen, noch etwas von den Bergen ähnliches darauf, sondern ihre Oberfläche eben, und lief in gleichförmiger Runde. Die Oberfläche der Erde bestund aus lauter Stein, wie sie noch auf dem Grunde des Meeres ist, welche vom Marsilli die wesentliche Oberfläche genannt wird. Als es aber dem höchsten Schöpfer gefiel, daß die Erde hervorkommen, und sich entdecken sollte, so entzündeten sich unter der Erde starke Feuer, und stießen mit ih-



rer Heftigkeit die steinerne Oberfläche in die Höhe, daher viele und große Berge entstanden, welche noch heute zu Tage zu sehen, und bloße Steinfelsen sind. Von diesen allerersten oder Felsenbergen zersprangen einige, indem sie hervorstiegen, einige, nachdem sie schon stunden, einige, ehe sie sich noch entdeckten, durch Gewalt des unterirdischen Feuers, und wurden theils zu kleinen Stücken und Staube, oder kamen zermalmet aus dem Wasser hervor; vergestalt, daß das Feuer eine Menge Erdmaterien austrieb, als Ackererde, Sand, Thon, Steine, theils hart, theils geschmolzen, theils verbrannt; dergleichen Metalle, Schwefel, Salze, Harze und alle Arten von Mineralien. Von solchen Materien lief ein Theil von den abhängigen Bergen, als ein Fluß in das nächste Wasser; einen Theil hatte das ungestüme Feuer in die Luft getrieben und zerstreuet, welcher weit und breit umher flog, und davon die Wasser zuerst einigen salzartigen und bitteren Geschmack bekamen. Diese und andere Erdmaterien, als sie sich im Wasser zu Boden legten und ausbreiteten, machten den zweiten Meeresgrund, welchen man den zufälligen Grund nennet.

Da nun die ersten Berge nicht aufhörten, auszuwerfen: so mußten die Erdmaterien sich häufen, vervielfältigen, und im Meeresgrunde viele Erdschichten und von mancherley Art anlegen, bis diese einsinkenden Schichten, insonderheit, wo sie den Bergen am nächsten blieben, so vielfach oder dick wurden, daß sie über die Was-
fer

serfläche stiegen; dagegen mußte das Meer um so
 viel höher werden, als von der immer vermehrten
 Erde, die entweder im Grunde des Meeres auf-
 stieg, oder von den feuerspendenden Bergen meh-
 ren Theils in das Meer fiel; dessen Raum immer
 kleiner und enger ward. Nachgehends fing das
 Feuer an, sich unter den neu angelegten Erdschich-
 ten zu regen; und trieb neue Berge von anderer
 Art, nämlich Erdberge auf, die wir noch vor Au-
 gen sehen, und finden, daß sie aus lauter Erd-
 schichten bestehen. Dieselben nenne ich Berge
 von der zweiten Art, weil sie nach den Felsenber-
 gen erst entstanden sind. Sowohl diese, als jene
 Berge warfen noch immer neue Erdmaterien aus,
 welche sich in Schichten über die vorhergehenden
 legten, und mehr als jene, im Meere ausbreite-
 ten. Was von dergleichen Erdbergen unmittel-
 bar aus dem Meer aufstieg, das ward entweder
 zu Inseln, oder hing sich an die ältern Inseln,
 oder an das nächste feste Land an. Bis hieher
 konnten nun auf den Bergen weder Pflanzen
 noch Seethiere liegen; denn damals war noch
 kein Kraut gewachsen, und nichts lebendiges vor-
 handen. Allein das Wasser ward immer salzi-
 ger; die zuletzt ausgeschüttete Erde hingegen war
 fruchtbarer Art, und fing an Pflanzen in und aus-
 ser dem Meere zu treiben.

Als die Erdgewächse da stunden, so fing die
 fruchtbare Erde auch an, Thiere zu bringen.
 Die ersten waren Meerthiere; welche, wie die
 heilige Schrift sich erkläret, am fünften Tage nach

der Schöpfung zuerst erschienen. Von allen Meerthieren entstand ein Theil in weicher Erde, andere im Sande, andere im Thone, andere in Steinen, welches alles die Berge ausgeworfen gehabt; daher die meisten Thiere gern bleiben, wo sie geheckt sind, und sich selten weit davon entfernen. Nachdem aber auch das trockene Land mit Büschen, Grase und Kräutern bedeckt war: so brachte dasselbe endlich Erdthiere; und den allerersten Thieren folgten die Menschen. Jede Art vermehrte sich, und dieses waren die Einwohner des ersten und ältesten Erdbodens.

Mit der Folge von Jahren entstanden immer mehr Berge; die gleich den vorigen viele Erdmaterien ausspiehen, und die umliegenden Erdgebirgen bedeckten; das Meer hingegen eingeschränket ward, daß es tiefer werden oder steigen mußte, und damals kann das Meer vollends so salzig geworden seyn, als es hernach geblieben ist. Weil diese letzten Berge aus solcher Erde bestanden, in welcher keine Seeförper mehr waren: so konnten sie keine Seeförper mit herauf bringen, welche hingegen auf und in den Bergen, die aus dem befruchteten Seegrunde unmittelbar stiegen, voll auf waren.

Der Jahre wurden immer mehr; und weil darinnen gewisse Dinge in ihrer Ordnung erfolgt, so nahm die Aufmerksamkeit der Menschen zu, und es wurden mancherley Künste und Vortheile erfunden, wovon die Spuren noch ist in der tiefsten Erde entdeckt worden, welche nach und nach

nach mit immer mehr neuen Erdmaterien aus brennenden Bergen überschüttet werden. Denn zwischen so vielen über einander liegenden Erdschichten, als gleichsam Blättern, werden Ueberbleibsel von bearbeitetem Metalle, Marmor, hölzernen Instrumenten zc. entdeckt, zum Zeichen, daß dieses lauter bewohnte Erdsflächen zu ihrer Zeit gewesen sind. Dadurch und durch immer mehr Inseln und Halbinseln wurden die Gränzen des Meeres abermals enger, und wo es nicht austreten konnte, mußte es die Tiefen einnehmen. Daher sind an einigen Orten annoch Gebäude und Wälder unter dem Meere zu erkennen. Etliche Gegenden, die vorhin unter Wasser gestanden hatten, waren hernach mit Erde ausgefüllt worden; und wenn allda Berge entstünden, so konnten sie leicht Seeförper mitbringen, ob sie gleich aus dem nunmehr trockenem Lande aufstiegen.

Manche trockene Gegenden blieben lange unter freyen Himmel liegen, ehe sie mit neuen Erdmaterien überschüttet wurden; und weil der Grund fruchtbar war, so hatten sie inzwischen Bäume, Kräuter und Thiere, wozu der Grund geschikt gewesen, hervorgebracht, die wir ist, wenn sie ausgegraben werden, für fremde und ausländisch erkennen. Denn weil die anderweitigen Erdschichten, womit jene hernach bedeckt wurden, wieder von anderer Art waren: so mußte uachgehends eben derselbe Ort auch ganz andere Pflanzen und Thiere erzeugen; von den vorigen Arten hingegen konnte nichts mehr aufkommen. Und weil



das Erdfeuer sich mit Auswerfung neuer Erdschichten an keine Jahreszeit kehrete, auch nur hier und da etwas veränderte: so finden wir in den unterirdischen Erdschichten Pflanzen und Früchte von jeder Jahreszeit; zum Beyspil, Aehren von unreifer Gerste, von reifem Korn abgemähetes Getreide, gebundene Garben, Kirschen, Pflaumen, mehr als von einer Art, Feigen, Castanien, Haselnüsse, wälsche Nüsse, Muscatnüsse, Brechnüsse, (Noci vomiche) Eicheln, deren Kelche, Fichten, Mandeln, Lannenzapfen, und dergleichen. Da auch die Verschüttungen nicht auf einmal, sondern in den so weit von einander entfernten Zeiten mehrmals eingefallen: so kann nicht einerley beständige Erdfläche geblieben seyn, sondern es ist öfter eine neue Oberfläche bewohnt und bebauet worden, wo hin und wieder eine neue Decke über die Erde gekommen war. Wenn man demnach Brunnen gräbt, Schächte öfnet, oder sonst in der Tiefe suchet; so wird nicht nur einer, sondern viele dergleichen Striche gefunden, auf denen offenbare Merckmaale liegen, daß sie ehemals bewohntes Land gewesen. Und weil manche Erdschichte, die etwas groß ist, nicht aus einerley Erde besteht, sondern ein Theil anderer Grund ist, als der andere: so haben auch darinnen hier andere Pflanzen, als dort wachsen müssen, und jeder Grund trägt nicht alles, welches bey den Mineralien und Thieren also gefunden wird. Daher ist auch in einem Lande manches Feld anders geartet, als das andere, ob sie gleich nicht weit von

von einander liegen. — So ist unsere Erde nach der Schöpfung beschaffen gewesen. Sie war anfangs rund, ich rede hier nicht von mathematischer Kunde; die Erde war mit Wasser umschlossen, bekam aber nach und nach immer ihre gegenwärtige, bergichte und ungerade Figur; und darum mußte das Wasser größtentheils weichen, und seinen ersten Raum verlassen. Vielleicht entdecken künftige Zeiten, daß die Natur solcher Veränderungen noch nicht müde geworden sey. Und wenn die Menschen, welche viele Jahrhunderte nach uns kommen, und neue Oberflächchen der Erde bewohnen werden, womit vermuthlich unsere Oberfläche bedeckt seyn wird, tief genug graben: so können sie auch die Spuren und Ueberbleibsel von demjenigen finden, was die Natur uns ist giebt, und unsere Kunst zuwege gebracht hat; gleichwie wir in der Tiefe die vormaligen Erdfächen wieder finden, und wahrnehmen, was die Natur und der unter uns begrabenen Menschen Fleiß bis vor undenklichen Zeiten gethan hat.

Von dem Chaos oder dem vermischten Erdklumpen, und der Schöpfung.

Weil unter den Heiden eine alte Tradition oder eine Sage war, daß die Welt aus einem Chaos oder vermischten unförmlichen Erdklumpen geschaffen worden, so bemerkt dieses der alte griechische Dichter Hesiodus, der, wegen des Al-



terthums mit Homero streiten kann, in seiner Theogonia gleich zu Anfang derselben mit diesen Worten: Es war im Anfang nichts als ein vermischter Klumpen. — Von diesem Zeugniß des Hesiodi erwähnt Lactantius in dem 1sten Buch seiner Instit. Kap. 5. und schreibt: Hesiodus suchet den Anfang der Welt nicht von Gott dem Schöpfer aller Dinge, sondern von dem Chaos, welches ein roher und unordentlicher Haufen verworrenener Materie ist, herzu leiten. — Ovid beschreibet diesen Klumpen in seinen Verwandlungen so: Das Chaos nennet man die roh und schwere Last, Die nichts als leeres Zeug vermischet in sich faßt; Es war dasselbige ein großer Haufe Saamen, die auf verwirrte Art allda zusammen kamen. — Aristophanes schreibt von diesem vermischten Erdklumpen in Avibus dieses: Vor der Nacht und Farb' des Lichts, war ein Mischmasch, (nämlich ein Chaos) weiter nichts. — Und Lucian in dem Anfange seines ersten Buches sagt: — Und so wird — Wieder alles auf der Erden, Zum verwirrten Klumpen werden. — Euripides macht noch eine kürzere Beschreibung davon: Himmel und Erde, sagt er, hatten zu erst einerley Gestalt; nachdem sie aber von einander abgesondert wurden, so brachte die Erde, Bäume, Vögel, Thiere, Fische und Menschen hervor. — Eben dergleichen Nachricht ertheilet der alte weise Anaxagoras von der Schöpfung, wenn er seine Philosophie so anfängt: Alle Dinge waren, anfangs, beyammen, oder vermischet und
ver.

verwirret unter einander gemenget, da kam der Verstand (Mens) und brachte sie in eine schöne Ordnung. — Das misfälligste an dieser Meynung der alten Heiden ist, daß dieselbe von Erschaffung dieses Klumpen oder Chaos gar keine Meldung thun; sondern solches als ein für sich selbst bestehendes und unherfürgebrachtes Wesen zu betrachten scheinen.

Wenn diese Meinung von einem Chaos, oder vermischten Klumpen gebührend, und zwar so genommen wird, daß dieses Chaos nicht für sich selbst bestanden und hervorgekommen, sondern zuerst von Gott geschaffen; und nur vor andere Wesen, die daraus bereitet worden, hergegangen sey, so scheint diese Meynung nicht wider die Heilige Schrift zu streiten, denn der älteste Geschichtschreiber Moses meldet in seiner historischen Schöpfungsbeschreibung im 1. Kap. des 1. Buches, daß Gott der Herr nicht alle Dinge in einem Augenblick in ihrer Vollkommenheit erschaffen habe, sondern daß Gott, der Schöpfer der ganzen Natur und aller Geschöpfe, in einer gewissen Ordnung, gleichsam Stufenweise verfahren, und von den unvollkommenen Wesen, zu immer vollkommeneren fortgegangen sey. So, daß er zuerst von der Erde, das ist, der Erd- und Wasser-Kugel, den Anfang gemacht, welche wüste und leer war, da das Wasser die oberste Fläche des Landes bedecket, welches hernach davon abgesondert, und an einem Ort versamlet wurde. *Und dann schuf Gott der Herr aus dem Land*
und



und Wasser erstlich Pflanzen und Erdgewächse, hernach lebendige Geschöpfe, Fische, Vögel, und Thiere nach der Ordnung, bis er zuletzt den Leib des ersten Menschen Adam ins natürliche Leben aus einem Erdenkloß bildere. Und weil der Erschaffung der Metallen, Mineralien und anderer Dinge, welche aus der Erde gegraben werden, keine besondere Meldung geschieht, so müssen sie in dem Worte Erde, wie auch das Wasser selbst in dem Zweyten Vers dieses ersten Kapitels begriffen seyn.

Es scheint mit der Heiligen Schrift überein zu stimmen, daß Gott der Allmächtige zuerst die Erde, oder Erd- und Wasserkugel erschaffen, welche die Anfänge aller einzelner und unbeseelten Körper, oder die ganz kleinen und natürlichen Weise untheilbaren Stäubchen, woraus sie zusammen gesetzt gewesen, von mancherley, aber dennoch bestimmter Anzahl der Gestalten, und vielleicht auch von unterschiedener Größe, auf vielfältige vermischte und unordentliche Art so untereinander gemenet, als ob sie mit Fleiß verwirret, geschüttelt und auf einem Haufen zusammen hingeworfen, jedoch aber so, daß der allweise Schöpfer bey dieser Verneuerung eine wunderbare Ordnung beobachtet, in sich gehalten habe. Und nicht allein dieses, sondern das eben derselbe allweise Gott auch die Saamen oder Ursprünge aller belebten Körper, sowohl der wachsenden als der sinnlichen geschaffen, und solche über die ganze Erd- und Wasserfläche herum gestreuet

freuet hat. Und die Meynung von einer solchen Erde, haben die Erzväter der ersten Welt auf ihre Nachkommen fortgepflanzt, diese aber haben nach und nach immer noch etwas Fabelhaftes hinzu gesetzt, bis endlich der Name Chaos oder ein vermischter unförmlicher Klumpen daraus entstanden,

Die Scheidung des Wassers von dem trocknen Lande, und die Aufführung der Berge, war alsdann ein Werk der göttlichen Allmacht und Weisheit; und ist legte Gott, der Herr der ganzen Natur, beiden Elementen ein Vermögen bey, die Saamen, die sie in sich hielten, so zu sagen, auszubrüten, zu beleben, und zur Vollkommenheit zu bringen, und zwar erstlich bey den Unvollkommenern, als Kräutern und Bäumen, und alsdann auch bey den Vollkommenern, als Fischen, Vögeln, vierfüßigen Thieren, Würme und kriechenden Ungeziefer oder Insekten. Dieß mag der Verstand des göttlichen Befehls seyn, welcher so kräftig und wirkend war, daß er der Erde und dem Wasser ein Vermögen mittheilte, alles dasjenige, was er ihnen geboten hervorzubringen, 1. Buch Mos. 1. v. 11. Es bringe die Erde hervor Gras und Kraut und s. f. Es erzeuge sich das Wasser mit webenden und lebendigen Thieren, und mit Gevögel so über der Erde flucht, und s. f. und Vers 24. Die Erde bringe hervor lebendige Thiere ein jegliches nach seiner Art, Vieh und Würme, und Thiere auf Erden, ein jegliches nach seiner Art. Also wurde das Erdreich

reich zum ersten Mal mit allen Arten der Kräuter und Bäume bekleidet, und sowohl Erde als Wasser mit Geschöpfen versehen und besetzt. Ob aber solches aus schon vorher entstehenden Saamen geschehen sey oder nicht, wollen wir nicht entscheiden. So viel ist gewiß, daß der allmächtige Gott zu solcher Zeit dem Land und Wasser, eine außerordentliche und wunderthätige Kraft mitgetheilet, Gewächse und Thiere hervorzubringen. Nachdem aber von jeder Art so viel als zuerst Saamen geschaffen gewesen, hervorgebracht worden, oder so viel als der weise Schöpfer ohne Saamen hervor zu bringen vor gut befunden, so verloren die Elemente diese Fähigkeit ferner noch mehrere hervorzubringen, denn alle nachfolgende Gewächse und Thiere haben ihren Ursprung von dem Saamen, in welchem Gott einer jeden Gattung ein Vermögen eingepflanzt seines Gleichen zu zeugen und zu vermehren.

Die Scheidung der Erde vom Wasser, und der Ursprung und die Aufführung der Berge.

Wenn der Satz gilt, daß Gott der Allmächtige den Erdkreis zuerst, theils aus dichten und schweren Theilen, und theils aus fließenden und leichtern Theilen erschaffen, so haben die dichten und schweren Theile nothwendig natürlicher Weise zu Grunde sinken, die fließenden und leichtern aber oben schwimmen müssen. Nun ist es aber

deuts

deutlich und klar, daß solche unterschiedliche Theile erschaffen worden. Da mag man gar vernünftig schließen, daß das Wasser anfangs zu oberst gestanden, und die Erde bedecket hat. Im 1. Buch Mos. 1. im 9ten Verse liest man: Es sammle sich das Wasser unter dem Himmel an einem Ort, daß das trockene Land erscheine. Woraus deutlich erhellet, daß das Land vor solcher Zeit, mit Wasser bedecket gewesen. Und der König und Prophet David sagt im 104 Psalm v. 6. und 9. wenn derselbe von der Erde bey der Schöpfung redet: Du, nämlich: Gott, bedecktest es (die Erde) mit der Tiefe, wie mit einem Kleide, die Wasser stunden über den Bergen, — und im 9ten Verse. Sie, nämlich: die Wasser, müssen nicht wieder umkehren und das Erdreich bedecken. — Und das diese Versammlung der Wasser in keinem unterirdischen Abgrund geschehen, solches zeigt der Inhalt des Textes deutlich. Denn es wird gesagt, daß Gott diese Versammlung des Wassers, das Meer genennet; als ob es gleichsam, dergleichen Irrthum zu vermeiden, mit Fleiß geschehen wäre.

Ob aber diese Absonderung des Landes vom Wasser, und die Versammlung des Wassers an einem Ort, durch die unmittelbare Wirkung der Allmacht Gottes, oder durch Darzwisehenkunft anderer Nebenursachen oder Werkzeuge geschehen, kann man nicht gewiß entscheiden. Es ist vermuthlich durch eben diejenigen Ursachen, welche die Erdbeben erregen, nämlich durch unterirdische



sche Feuer und verschlossene Winde werksüßig gemacht worden. Man siehet, was für unglückliche Wirkungen die Endzündung des Büchsenpulvers hervorbringet. Es zerreiße die härtesten Felsen und sprenget die schwersten Bollwerke, Thürme und Gebäude in die Luft, so, daß des Pulvers Gewalt fast unüberwindlich ist. Warum hätte nicht eine so viel grössere Menge von dergleichen Materialien, die sich entzündet, vermögend seyn sollen, die Berge selbst, so groß und schwer sie auch sind, und auch die ganze Fläche des trockenen Landes oder der Erde, denn es hat alles erhöht werden müssen, über die Wasser empor zu stoßen und aufzuwerfen? Und David zeigt diese Ursache im 104. Ps. v. 6 deutlich an, denn nachdem er gesagt hat: Vor deinem Schelten flohen sie, vor der Stimme deines Donners fuhren sie dahin. Nun wissen wir, daß ein Erdbeben nichts anders als ein unterirdisches Donnerwetter ist. Und alsdann folgt unmittelbar darnach: Die Berge stiegen hoch empor, und die Breiten oder Thäler setzten sich herunter, zum Ort, den du ihnen gegründet. — Der englische Lord Bischoff von Ely, Simon, schreibt davon so in seinem vortreflichen Commentar über das erste B. Mos. v. 9. Dieses hat gar wohl durch solche Fünfligen Feuer, welche in dem Schoß der Erde verschlossen gewesen, geschehen können, wodurch sich dergleichen salpetrische Schwefeldünste, die ein Erdbeben verursachen, entzündet, welche sowohl die Erde empor gehoben, als solche Behält.

hältnisse worein sich die Wasser versammeln können, gemacht. — Meldet doch Ovid, daß ein hoher Berg durch die Gewalt unterirdischen Feuers und Windes auf einem ebenen Felde, nahe bey der Stadt Troezen aufgeworfen worden sey. —

S. Ovid. Verwandl. im 15. Buche. —

Ein gleiches Exempel haben wir in spätern Zeiten auch an einem Berg nicht weit von Puteoli, neben dem Meerbusen von Baja. Die dasigen Einwohner nennen ihn den Aschenberg und ist im Jahr 1538 am 29. Sept. durch ein Erdbeben über 100 Schuh aufgeworfen worden, wiewohl ihn manche Gelehrte noch vor höher halten. Stephan Pighi meldet, daß er eine Meile in die Höhe bis zur Spitze hinauf, und 4 Meilen im Umfange hat. Es wachsen Heyde, Myrthensträucher, Mastixbäume und andere Gebüsche auf diesem Berge. Er bestehet aus einem schwammichten Erdboden, und wenn man mit dem Fuße darauf stampfet, so giebt er ein lautes Getöse von sich. Das nämliche Erdbeben hat auch so viel Erde, Steine und Asche herausgeworfen, daß der Lucrinische See ganz davon angefüllt worden, und man davon nichts mehr als eine sumpfigte Wiese sieht. Wenn ich sage, daß dieser Berg durch ein Erdbeben aufgeworfen wurde, so verstehe ich es nicht so, als ob die bloße Erdreicherschütterung den Berg hervorgebracht hätte; sondern daß eben diejenigen Ursachen, welche die Erde erschütteret, nämlich das unterirdische Feuer, die Materialien herausgeworfen, davon der Berg

B

auf



aufgeführt worden, und woraus er noch bestehet, nämlich Steine, Asche, Schutt und Erde. Unter dem Worte Erdbeben aber, verstehe ich, die dasselbe begleitende und darauf folgende Umstände, und die wirkende Ursache desselben; welche in einem unterirdischen Feuer bestehet. So verstehe ich auch durch die Erhöhung der Berge nicht, als ob sie alle durch ausbrechende Winde aufgehäufet worden; sondern nur solche, wo das verschlossene Feuer keine genugsame Gewalt gehabt, hindurch zu brechen, oder keine Oeffnung gefunden, sich Luft zu machen. An andern Orten aber, wo es stark genug gewesen, die darüber liegende Erdmasse zu zerreißen, oder einige Luftlöcher oder Ritzen auszubrechen gefunden, da ist es mit grausamer Gewalt hindurch gebrochen, und hat eine große Menge Steine, Asche und Erde heraus geworfen, und so einen Berg aufgeführt. Können nun dergleichen Berge durch unterirdische wilde Feuer, Sturmwinde, oder Erdbeben erhöht werden, warum können nicht die größten und höchsten Berge in der Welt auf gleiche Weise durch ein unterirdisches wildes Feuer, so von genugsamer Gewalt gewesen, eine solche Wirkung hervor zu bringen, das ist, welches eine eben so große Gleichheit mit der darauf ruhenden Last und Schwere, die erhöht werden sollen, wie dasjenige unter diesen kleinen Bergen, mit seiner gehabt hat, seyn aufgeworfen worden.

Wir können an dessen Möglichkeit nicht zweifeln, weil wir ächte Nachrichten haben und so wohl
ver

versichert sind, daß dergleichen wirklich geschehen ist: denn die größte und höchste Reihe Berge in der Welt, die Andes von Peru, sind durch ein Erdbeben, so sich im Jahr 1646 ereignet, und dessen Kircher in seiner Arca Noë aus den Briefen der Jesuiten gedenken, etliche 100 Meilen in der Länge gewaltig erschüttert, und viele Veränderungen darinnen verursacht worden. Und Plinius erzählt aus eigener Erfahrung, daß die Alpengebirge wie auch die Appeninischen Gebirge öfters durch Erdbeben sind erschüttert worden. Was noch mehr als alles dieses ist, so liest man, daß zur Zeit der Regierung des Kaisers Valentinian I. ein Erdbeben gewesen, welches die ganze damals bekannte Welt erschüttert. Als dieser Innovator, das ist, Procopius, noch lebte, schreibt Amm. Marcellinus lib. 26. c. 14. Es fiengen entseßliche Erdbeben plötzlich an durch die ganze Welt zu wüthen und zu toben, dergleichen man weder in den Gedichten noch wahren Geschichten der Alten antrifft, oder jemals gelesen hat. Denn alsbald nach anbrechendem Tag, (so erzählt er fort) und vorher gegangenen entseßlichen und heftigen Blitzen und Wetterleuchten, wurde die Bestie und das schwere Gewicht der ganzen Erde erschüttert und zitternd gemacht; und das Meer mit seinen wilden Wellen zurück getrieben, und dergestalt zurück zu treten gezwungen, daß man den Grund der großen Tiefe und Meerschlundes entdeckt, und mancherley Gattungen der Fische, die das Wasser verlassen, auf dem Schlammeliegen

B 2

gen

gen sah. Die großen Berge und tiefen Thäler, welche die Natur ursprünglich sehr tief versenket, und gleichsam unter unermesslichen Wassern verborgen, erblickten vielleicht, wie man Ursache zu glauben hat, das Licht der Sonne ist zum ersten Mal. Daher viele Schiffe auf dem trockenen sitzen blieben, und indem die Seeleute durch das wenig übergebliebene Wasser unbesorgt auf- und nieder wanderten, Fische und andere Dinge mit den Händen aufzulesen, stunden die Meereswellen, als ob sie über ihre Zurücktreibung gleichsam ungeduldig würden, mit Gewalt wieder aufnahmen ihren Weg durch die heißen Sandbänke zurück, und schlugen mit solchem Ungestüm wider die Inseln und Ufer, des sich sehr weit hinein ins veste Land erstreckenden Strandes an, daß unzählige Gebäude in Städten und Dörfern, davon über dem Haufen geschmissen, und der Erde gleich gemacht worden, u. s. w. — Es melden auch Zosimus und Drosius von diesem fürchterlichen Erdbeben.

Man bemerkt aus dieser Geschichte, daß das trockene Land anfangs durch unterirdisches Feuer so in die Höhr hat können getrieben werden. Der gelehrte Naturforscher Thomas Lydhat schreibt davon so in seiner philosophischen Untersuchung des Ursprung der Brunnenquellen: Noch eine andere höchstverwundernswürdige Wirkung des Erdbebens und unterirdischen Feuers ist die seltsame Hervorbringung oder Aufstürmung hoher Berge. — Und nachdem dieser Naturkündiger alsdann

dann Erwähnung gethan hat, wie die Inseln auf dem Meer durch unterirdische Feuer zum Vorschein gekommen sind, fährt er ferner fort: auf welche Weise auch alle Berge in der Welt, nebst den festen Ländern selbst, (welche nichts anders sind, als große Berge oder Inseln, die auf dem großen Weltmeer zerstreuet herum liegen,) im Anfang, als das Feuer, von welchem wir reden, durch des allmächtigen und des allweisen Schöpfers Allmacht, sich in den Eingeweiden der Erde entzündet, (wie ganz wahrscheinlich ist) zuerst ausgerichtet worden. Indem das Meer in die hohlen und niedergedruckten Oerter zurück getreten, und den lebenden Geschöpfen durch eben dieses großen Gottes allweise Regierung, Raum gemacht, ihre Wohnungen darinnen aufgeschlagen. So weit dieser scharfsinnige Scribent. —

Strabo schreibt in seiner Geographie, welches aus dem griechischen übersezt deutsch so lautet: Denn die Erdbeben und Ausbrüche der verschlossenen Winde, oder plöglliche Aufschwellungen des Grundes im Meere, können die Seegergestalt erhöhen und austreiben, daß nicht nur ganze Klumpen allerley Materie, sondern auch kleine Inseln mitten auf der See hervor kommen mögen. Können nun kleine Inseln hervorgetrieben werden, warum nicht auch große? Und wenn Inseln auf solche Art in die Höhe gehoben werden, so kann auch eben so wohl festes Land dadurch zum Vorschein kommen. Und es ist so leicht zu glauben, daß Sicilien durch die Gewalt des

im Berg Aetna brennenden Feuers aufgeworfen, und über dem Wasser in ein festes Land verandelt worden, als daß es ein Stück von Italien gewesen, und davon abgerissen worden. Und dergleichen mag auch von den Liparischen und Pitheusischen Inseln gesagt werden. —

Wir dürfen an der Möglichkeit dessen nicht zweifeln, weil wir Beweis haben, daß sich dieses mit kleinern Inseln wirklich zugetragen hat, welche durch unterirdische Feuer mitten in der See empor erhoben worden sind. Strabo im 1. Buche seiner Geographie meldet Folgendes: Zwischen Thera und Therastia glengen vier Tage nach einander Flammen aus dem Meere hervor, so, daß die ganze See dabey brudelte und brannte, und speyeten nach und nach ein Eyland aus, so aus Klumpen Erdmasse bestunde, und über 12 Feldwegs im Umkreis hatte, als ob es durch künstliche Maschinen in die Höhe gehoben worden. So meldet auch Plinius, daß die Insel Hiera bey Italien, zur Zeit der Bundesgenossenschaft, nebst dem Meer selbst, unterschiedene Tage im Brand gestanden. — Endlich erzählt Strabo, daß um die Gegend Methone im Hermoischen Meerbusen, die Erde durch einen feurigen Broden oder Dunst, nach und nach über sieben Feldwegs hoch erhaben, und gleichsam aufgeblasen worden. Diesem Dunst durfte bey Tage, wegen seiner Hitze und Schwefelgestank, niemand zu nahe kommen. Des Nachts aber roch er ganz süßlich, und gab einen so hellen Schein von sich, daß man ihn sehr weit

weit sehen konnte; verursachte auch eine solche Hitze, daß das Meer fünf Feldwegs lang brudelte, und über zwanzig Feldwegs getrübet und unruhig blieb. Sientmal eine Sandbank oder Steinklippe, eines Thurms hoch, darinnen aufgeworfen wurde.

Diese Beispiele führe ich hauptsächlich darum an, weil dieselben anzuzeigen scheinen, welchergestalt es gar wohl möglich gewesen, daß das Feuer in der Erde habe können entzündet werden, als die Erde noch gänzlich mit Wasser bedeckt war, und keine Gemeinschaft mit der obern oder äußerlichen Luft hatte: als welches der wichtigste Einwurf wider die Meynung ist, daß das trockene Land ansangs durch unterirdisches Feuer aufgeworfen worden.

Beantwortete Einwürfe und Fragen, welche das Meer und die Berge betreffen.

Man wird sprechen: wenn die Berge solchergestalt durch unterirdische Feuer empor gehoben, oder sonst aufgeworfen worden, so muß die Erde unten nothwendig gänzlich hohl, und voller großer Höhlen und Klüften seyn? — Ich antworte, daß es sich in der That auch nicht anders verhalte, wie un widersprechlich durch Beispiele kann bewiesen werden. Denn als z. E. der gedachte Berg zu Puteoli, welcher eine Meile in der Höhe und 4 Meilen im Umfang hatte, von

neuem so in die Höhe geführet worden, so hat freilich ein gleichmäßig hohler Raum in der Erde darunter bleiben müssen. Und da der Berg Aetna allein, das letzte Mal eine so große Fluth zerschmelzter Materie aus seinem Schlund ausgespeyet, daß wenn man solche drey Schuh tief und breit ausbreitete, dieselbe viermal um den ganzen Umkreis der Erde und Wasserkugel reichen möchte, so muß gleichfalls ein so großer leerer Raum oder hohles Loch zurück geblieben seyn. Man wird fragen, wie es aber zugehe, daß sie so fest stehen, und nach so vielen hundert Jahren, weder sinken noch einsinken? — Ich antworte, daß sie bestehen mögen, erhellet aus dem gedachten neu aufgeworfenem Berge. Dem ohngeachtet der hohen Wölbung darunter, hat derselbe Berg nun bereits über 190 Jahr, ohne die geringste Einsenkung oder Erniedrigung, fest und unbeweglich gestanden. So ist auch an dem Aetna selbst nicht zu verspüren, daß er sonderlich gesunken oder gefallen sey; zum wenigsten kann es in einerley Grad mit seiner ausgeworfenen Materie in Vergleichung kommen.

Daß es noch viele hohle Klüfte, auch unter dem Grund des Meers selbst giebet, erhellet daraus, daß auch das Wasser im Meer selbst, bey Erdbeben an einigen Orten erschüttert und erhiget wird, und den Strand oder Ufer so aufwirft, daß sie das Wasser einen großen Weg zurück treiben, und mitten im Meer neue Inseln in die Höhe führen, als Delos und Rhodus, Anapha, Nea, Alone,

Alone, Hara und Thera, deren Plinius im 2 Buche, Cap. 87 gedenket; unter welchen sich Thia zu seiner eigenen Zeit, und Therasia in dem Aegeischen Meere zu Seneca Zeiten hervor gethan hat, welche vor den Augen sehr vieler Seelente, die dabey stunden, und Zuschauer abgaben, wie ein Ball aus dem Wasser empor stiegen; Der gelehrte Borellus, in seinem Buche de Incendiis Aetna meynet, der mittlere Theil, oder der Kern dieses Berges sey dicht und feste, ohne große hohle Löcher oder leere Klüfte; und daß alle diejenigen Gänge und Wölbungen, in welchen das Feuer wüthet, um die obere oder äußerste Fläche wären; aber es ist nur eine Meinung.

Julius Etnicus ein alter Etribent erzählet diese Begebenheit: Als Markus Aemilius, und Lucius Aurelius Bürgermeister waren, warf der Brrg Aetna, durch Erschütterung eines Erdbebens, an seiner Spitze Feuer aus, und streuete solches weit und breit herum. Zu welcher Zeit das Meer bey der Insel Lipara siedend heiß war, daß die meisten Schifflente vom Dampf ersticket, und einige Schiffe gar in Brand geriethen und eingäschert worden. Ueber dieses trieb das Meer eine große Menge todter Fische an den Strand, und als sie die Leute auf der Insel Lipara mit großer Begierde aufsaßen und aßen, wurden sie von einer ansteckenden Seuche, in ihren Leibern, aufgerieben; dergestalt, daß diese Eyländer von einer neuen Art oder Pestilenz ganz verwüstet und öde gemacht wurden,



Der Jesuit, P. Kircher erzählt in der Vorrede seines Buches, die unterirdische Welt betriefft, von einem Erdbeben, welches einen großen Theil von Calabrien erschütterte, und eine erschreckliche Verwüstung daselbst angerichtet, die er selbst gesehen, und sich im Jahr 1638 zugetragen habe. Da er denn deutlich darthut, daß der Berg Aetna, Stromboli, und die Gebirge in Calabrien, vermöge gewisser Höhlen und Klüfte, so unter dem Grund des Meers hingehen, allerdings eine Gemeinschaft mit einander hätten. P. Kircher schreibt davon so: Indem wir von diesem Unglück herum getrieben wurden, betrachtete ich die Insel Stromboli, welche ohngefähr 60 Meilen davon lag, mit neugierigen Augen, und wurde gewahr, daß die Insel auf eine ungewöhnliche Weise tobete; denn sie stund in vollen Flammen und schien rechte Feuerberge auszuwerfen, welches so entsetzlich anzusehen war, daß es auch den Uerschrockensten ein Grausen verursachte. Mittlerweile hörte man gleichsam von weitem einen unvernehmlichen Donnerknall, der in den unterirdischen Klüften allgemach fortließ, und immer stärker und stärker wurde, bis er an den Ort gerade unter uns kam, (sie waren aber damals zu Lopez an dem Meer) wo es die Erde mit solchem Gebrülle Krachen und Murren erschütterte, daß wir nicht vermögend waren, länger auf unsern Beinen zu stehen, sondern uns genöthiget sahen, den nächsten Strauch oder Ast zu ergreifen und uns daran anzuhalten, damit uns nicht

un.

unsere Glieder durch das gewaltige Schütteln und Rütteln aus dem Gelenke gesetzt würden. Zu welcher Zeit sich eine Begebenheit ereignete, welche eines unsterblichen und ewigen Andenkens würdig ist, nämlich die Umkehrung der berühmten Stadt St. Eufemia. Deren Umgang er hernach umständlich erzählt. — Was würde P. Kircher aufzeichnen, wenn er die Zeit 1783 erlebt hätte, in welcher Messina und so viele Städte und Dörfer in Calabrien mit so vielen 1000 Einwohnern durch Erdbeben jämmerlich untergingen. — P. Kircher würde gewiß einen starken Wand von den sonderbaren Begebnissen und Wirkungen dieser Erdbeben in Sicilien und Calabrien, im Jahr 1783 geschehen, angefüllt haben.

Was den Vesuvio anlangt, so möchte man fragen: wie es zugehe, daß, wenn er nicht bis zu seinem Grund hinab hohl ist, derselbe zur Zeit, da er brennet, solche Fluthen siedendes Wassers ausspeyet? — Wenn wir schon in den Beschreibungen dieses Berges nichts davon gelesen haben, noch dessen von einem Neugierigen wären versichert worden, so würden wir doch selbst, wenn wir den Berg gesehen, an den großen Rissen und Klüften an den Seiten desselben, weil er um die Spitze ganz schwammig und trocken ist, bemerkt haben, daß er geschickter sey zur Winterszeit mehr Regenwasser einzufaufen, als von sich zu geben. Und was verursachet ferner, daß das Meer zu solchen Zeiten zurück tritt, und zwar in einer so großen Ent-



Entfernung, daß auch die Galeeren in dem Hafen zu Neapolis trocken geleyet werden.

Um wieder auf das Vorige zu kommen, so will ich eben nicht gewiß behaupten, daß die Berge auf solche Weise aufgeföhret worden. Gleichwohl aber war ein Ort, dahin sich das Wasser verlaufen konte, bereitet, es mag nun ohne Vermittelung, oder durch was für Mittel es immer will, geschehen sey; und es wurde das trockene Land und die Berge bergestalt erhöhet, daß das Wasser am dritten Schöpfungstage gänzlich davon ablaufen mußte; und welches am wunderbarsten ist, warum die hohen Derter, wohin sich das Wasser versammeln solte, und das ganze feste oder trockene Land, nebst seinen Bergen, auf eine so gleiche Art gegen einander eingerichtet, daß das eine so tief unter seine Ufer hinunter gedrucket, als das andere über dieselben erhöhet wurde. Und, als ob eins aus dem andern genommen worden, ist das Meer mit allen seinen krummen Meerbusen, Ein- und Aus-Flüssen, und was darzu gehöret, dem ganzen trockenen Lande, mit seinem Vorgebirgen und Bergen, wo nicht in der obersten Fläche, dennoch in der Größe oder Umfang, wiewohl nach einiger Meynung, in beyden, beynähe gleich gemacht worden. Welche Gleichheit ungeachtet aller ihrer Uberschwemmungen, des Landes und Alterationen oder Umsichfressung des Meers, dennoch beständig erhalten wird. Weil eins dem andern beynähe immer die Wage hält; wie man Sprichwortsweise sagt: Was das Meer
an

an einem Orte einbüßt, gewinnt es am andern wieder.

Beantwortung einer sinnreichen Frage.

Wenn jemand fragte, wie es käme; daß das Meer um die Mitte nach und nach niedriger und tiefer werde; da doch der Grund desselben aller Wahrscheinlichkeit nach, gleich eben gewesen, als das Wasser die ganze Erde bedeckt gehalten? — So dienet zur Antwort, daß diejenige Ursache, welche die Erde empor gehoben, es mag nun ein unterirdisches Feuer, oder ausbrechender Wind gewesen seyn, auch die Gestade des Meers aufgeführt, indem dessen Höhe gegen den mittlern Theil nach und nach abgenommen, allwo, wegen Festigkeit der Erden, oder Schwere des darauf ruhenden Wassers, der Grund gar nicht erhöht gewesen. Denn das verschlossene Feuer hat die Erde an denjenigen Orten, wo es sich zuerst entzündete, oder die meiste Stärke hatte, zuerst in die Höhe geworfen, und das Wasser davon abgeführt; und indem es sich von da nach und nach ausgebreitet, hat es auch das Land immer mehr und mehr erhöht, und das Wasser auch immer weiter und weiter getrieben, bis endlich die Last desselben zu schwer worden, höher empor getrieben zu werden, und alsdann ist das Feuer an den Spizen der Berge ausgebrochen, wo es am wenigsten Widerstand gefunden, und



und hat sich in der offenen Luft zerstreuet. Da denn auch das Wasser, wo es einen sandigen oder nachgebenden Grund angetroffen, seinen Weg in diejenigen Höhlen genommen, welche das Feuer gemacht und zurück gelassen, und dieselbe so hoch angefüllet, daß sie mit dem Meer in gleicher Bleysehnur zu stehen gekommen. So darf sich auch niemand einbilden, als ob das Erdreich unter dem Wasser zu weich und schlammig gewesen, daß es durch das unterirdische Feuer auf solche Art erhöht werden können; denn ich habe schon vorher gezeigt, daß der Grund des Meers, durch das schwere Gewicht, des darauf liegenden Landes, so derb und hart ist, daß die Landstraßen, die ohne Unterlaß von Pferden und Wagen betreten werden, nicht fester und dichter seyn können. Ich will aber dieses, welches nur eine bloße Muthmaßung ist, an seinem Ort gestellet seyn lassen, und etwas weitläufiger von dergleichen Fläche des Meers und Landes handeln.

Von der Tiefe und Fläche des Meers.

Etliche Naturforscher haben bemerkt, daß an solchen Orten, wo hohe Steinklippen oder Sandhügel längst dem Gestade hingehen, das daranstoßende Meer daselbst gemeiniglich sehr tief, und hingegen wo ein ebener und niedriger Grund ist, gar seichte zu seyn pflaget. Weil die Meerstiefe mit der Erhöhung des Erdreichs, so darüber liegt, überein kömmt. Und gleichwie die Erde von den
 Ufern

Ufern an, nach und nach immer höher wird, bis um die Mitte und Theile, welche von dem Meere am entferntesten sind, wie aus dem Abfließen der Flüsse erhellet, die einen beständigen Abgang erfordern; also ist das Meer von dem Gestade an bis zu seiner Mitte gleichfalls immer tiefer und tiefer; dergestalt, daß die Aufsteigung der Erde von den Ufern an bis mitten ins feste Land hinein, mit dem Absteigen oder Abhang des Grundes im Meer, von den Gestaden an bis mitten in das Meer hinein, überein kömmt. Dieses Aufsteigen der Erde von den Ufern allmählig an bis mitten in das Land, ist so wichtig, daß aller Wahrscheinlichkeit nach, die Höhe der Erden in solchen mittelländischen Theilen über der Fläche des Meers, größer ist als der Berge über der flache Ebene des herumliegenden Landes. Mit der Höhe der Berge, über der gemeinen Fläche der Erden, kommen, nach Brerewoods Meynung, die außerordentlichen Tiefen oder Wirbel, die im Meer gefunden werden, überein, maßen sie unter dem gemeinen Grund des Meers soweit abwärts gehen, als die Berge über der gewöhnlichen Fläche des Landes aufwärts steigen. Allein es ist dieses nur seine Muthmaßung. Mir kömmt es nicht recht wahrscheinlich vor, weil nicht wohl zu glauben ist, daß solche außerordentliche Tiefen von so schrecklicher Länge und Erstreckung im Meer seyn sollten, als die hohen Reihnen Berge haben, die fast durch das ganze feste Land hingehen. Ueber dieses habe ich angemerkt, daß
das



das Wasser der Flüsse, die sachte fortschleichen, insonderheit aber das Wasser des Meers, den Grund ihrer Kanäle oder Schläuche gleich und eben macht. Wie man im Meer an denjenigen Orten sehen kann, wo der Grund bey niedrigen Wasser, oder zur Zeit der Ebbe, blos lieget. Hingegen auf trocknen Ländern, die das Meer verlassen hat; als auf den Morästen der Insel Ely, und den Crauy in Provence in Frankreich und dergleichen, welche, so weit sich das Gesicht erstrecket, eine vollkommene Fläche zu seyn scheinen. Wiewohl vielleicht die Bewegung des Meers nicht so weit hinabsteiget, als diese Tiefen gehen, und also derselben Grund nicht eben machen kann.

Allein wider dasjenige, was ich von Ebenmachung des Meergrundes im Meer gesagt habe, kann eingewendet werden, daß die Seeleute und Untertaucher, die ins Meer hinab fahren, nichts dergleichen, sondern gerade das Widerspiel befinden, nämlich, daß der Boden des Meers so ungleich als auf den Lande ist, bisweilen 10. 12. Klaftern auf der einen Seite des Schiffes, und 100 Klaftern auf der andern, wie Herr Bogle in seiner Erzählung von dem Grund des Meers meldet, womit die Nachrichten der Untertaucher übereinstimmen; und an einigen Orten unter dem Meere sind große Felsen Salz angemerkt worden.

Ich antwortete hierauf, daß ich freilich solche Orter, welche felsicht sind, die eine gar geringe

ringe Gleichheit mit der Breite des Meers haben, und meistens nicht weit vom Lande liegen, hätte ausnehmen sollen. Ein Naturforscher schreibt: Ich habe um die Küsten von England, und einen guten Theil von den Niederlanden, ingleichen von Italien und Sicilien, selbst so viel Grund vom Meere gesehen, daß ich mir überhaupt gar wohl zu sagen getraue, daß, wo der Grund des Meers nicht felsicht sondern schlammig oder sandig ist, (wie er größtentheils zu seyn pflegt) derselbe, so weit sich die Hin- und Herwehung des Meers erstrecket, oder seinen Boden berührt, zu einer Ebene gemacht wird, und daserne der Boden ist ungleich seyn sollte, so würde er mit der Zeit wieder eben werden. Durch einen ebenen Grund verstehe ich eben keinen solchen Grund, der gar keinen Abgang habe, (denn diesen erhält das Hin- und Wiederfließen, weil die Fluth die beständige Hinabführung oder Auswaschung des Bodens verhindert) sondern nur einen solchen, der einen gleichen, einförmigen und gemächlichen Abgang hat, der von den Ufern bis zu der Tiefe allmählig hinab leitet.

Nun beziehen sich alle diejenigen Nachrichten der Untertäucher und Schiffer, meistens nur auf felsigte Derter; denn die Seeleute erforschen mit dem Bleiwurf selten den Grund, als an solchen Dertern, und wo er seicht ist; und die Untertäucher haben keine Ursache hinab zu fahren, wo der Boden eben und sandigt ist. Und daß die Bewegung des Wassers bis zu einer ziemlichen

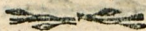


den Tiefe hinab gehet, beweiset man aus denjenigen Pflanzen, welche im tiefften Meer wachsen, weil sie sich gemeiniglich, nach Art eines Fächers flach ausbreiten, und keine Seitenäste, wie die Bäume, haben; welches durch die Vorsichtigkeit der Natur so geordnet ist, weil Enden derselben in dieser Stellung das hin- und wiederfließende Wasser mit desto leichterem Mühe durchschneiden können. Und dafern die flache Seiten dem Strom entgegen geworfen worden, so würde sie dessen Gewalt auf die Seite stoßen; weil sie auf dieser Seite der Bewegung des Wassers am wenigsten widerstehet. Hingegen wenn die Pflanzenäste dieser Pflanzen rund wie an Bäumen wüchsen, so würden sie bey jeder Fluth hin und her geschmissen werden. Da nicht nur die im Meer wachsenden Kräuter und Gesträuche, sondern auch die Steingewächse selbst, wenn sie Zweige haben, und zu einer ziemlichen Höhe aufsteigen, gerne auf diese Art zu wachsen pflegen, wie man solches an vielen Arten der Corallen und Seesteine angemerket hat. Daher scheinen mir diejenigen Erzählungen von den Bäumen, welche am Grunde des Meers wachsen, und daselbst Früchte tragen sollen, sehr verdächtig.

Was die Maldivische Nuß anlangt, vermuthete ich, daß die Bäume, welche die Nüsse vor alten Zeiten getragen, samt dem Lande, auf welchem sie gewachsen, durch die Meeresfluthen, überschwemmet, und in der Erde verhärtet, bis sie hernachmals durch das Arbeiten des Meeres wieder

der ausgeworfen worden. Dieß ist ganz wahr-
 scheinlich; denn noch auf den heutigen Tag wer-
 den bisweilen einige von diesen Maldivischen In-
 sein unter Wasser gefeset, und von dem Meer
 verschlungen. Ich vermüthe auch, daß in den
 großen Tiefen des Meeres gar keine Pflanzen
 wachsen, weil der Grund zu weit von der äusser-
 lichen Luft abgelegen ist, und ob schon dieselbe so
 weit in das Wasser hinein dringen möchte, so ist
 noch die Frage, ob es in solchem Ueberfluß gesche-
 hen kann, als zum Wachsthum der Pflanzen nö-
 thig ist. Man hat mich benachrichtiget, daß in
 tiefen und grundlosen Meeren, auch nicht einmal
 Fische seyn sollen; nicht als ob keine Pflanzen
 und Insekten da wären, welche ihnen zur Nah-
 rung dienen könnten, denn daß sie bloß vom Was-
 ser leben können, beweiset des Naturforschers
 Rondeletti Beyspiel, welcher sie in einem Glas
 verwahret, sondern weil die Fischlaiche oder Saa-
 meren in solchen Meeren verloren gehen würde,
 weil der Grund daselbst zu kalt ist, etwas leben-
 diges hervorzubringen. Indessen ist es mit den
 besten Anmerkungen übereinstimmend, die mit der
 Höhe der Erden und ihren Bergen über der Flä-
 che des Meers und mit der Tiefe desselben gemach-
 et worden ist, daß das eine mit dem andern
 übereinkommt.

Varenius schreibt in seiner Weltbeschreibung:
 Aus der Tiefe des großen Weltmeeres, so viel
 als an den meisten Orten bis ist angemerket wor-
 den, ist deutlich abzunehmen, daß die Tiefe der
 Höhe



Höhe diejenigen Orter des mittelländischen Meeres über den Ufern beynahé gleich sey, das ist, so viel diese erhöht sind, und über den Gesichtskreis der Ufer stehen, so viel die Gänge des Meers darunter nieder gedruckt, oder so viel die Erde von den Ufern in u. gegen das mittelländische Meer aufsteiget, eben so viel gehet sie nach und nach hinab gegen die mittlern Theile des großen Weltmeeres, wo es mehrentheils am tiefsten ist. — Und Brerewood in seinen Untersuchungen meynet, daß die Tiefe des Meers ein großes Theil mehr austrage, als die Höhe der Berge über der gemeinen Fläche der Erde. Denn, wenn wir die Meerestiefe beurtheilen wollen, so müssen wir nicht nur die Höhe der Berge über der gemeinen Fläche der Erde, sondern den Vortheil oder die Höhe des ganzen trockenen Landes über der Fläche des Meeres rechnen, und in Betrachtung ziehen. Weil die ganze Erdmasse, die nun über dem Wasser erscheint, gleichsam aus dem Ort, welchen das Wasser nunmehr innen hat, heraus genommen worden, so muß sie allerdings dem Ort, wo sie heraus genommen worden, gleich seyn. Folglich scheint es, daß die Erhöhung, oder Aufsteigung des einen mit der Tiefe oder Absteigung des andern übereinkommen müsse. —

Und darum muß man, wie gesagt, bey Beurtheilung der Tiefe des Meers nicht nur die hervorragenden Berge über dem Lande insgemein, sondern den Vortheil des ganzen trockenen Landes über dem Meer betrachten, welches letztere nämlich

lich die Höhe des gewöhnlichen festen Landes, nach meiner Meynung in weitläufigern Ländern über dem Meere, mehr austrägt, als der Berge ihres über dem Lande. Denn, das die gemeine Oberfläche des trockenen Landes nicht gleich eben oder in gerader Linie von dem Mittelpunkte entfernt ist, sondern gegen das Meer zu einen grossen Anhang, und gegen den mittlern Theil des Landes einen aufwärts steigenden Boden hat, ob es schon dem Auge und Gesicht nicht so vorkommt, ist nichts desto weniger offenbar aus der Vernunft. Denn gleichwie es an demjenigen Theil der Erden, den die See bedeckt, wie man befindet, gegen die Mitte des Meers immer niedriger und niedriger herab steigt, (massen die See, welche die Oberfläche desselben berührt, von Natur eben und von dem Mittelpunkte auf eine gleiche Art entfernt ist, immer tiefer und tiefer zu werden pfleget, wenn man von dem Ufer auf die offenbare See zusehet.) Eben also, geben die Umwege und Ströme der Flüsse von den mittlern Landtheilen gegen das Meer, dessen Eigenschaft ist, von dem höhern Erdreich zu dem niedrigen herabzulaufen, bey demjenigen Theil, welcher unbedeckt ist, augenscheinlich so viel zu erkennen.

Brewerwood nebst Damasceno halten dafür, daß die Ungleichheit und die Irregularität, die ist auf der Fläche der Erde wahrzunehmen ist, entweder durch Herausnehmung einiger Theile aus der obern Fläche der Erden, solche an einigen

Orten höhler zu machen, und sie wieder an andere
 Derter zu legen, solche desto erhabener zu machen,
 verursacht worden, oder, welches der Wirkung
 nach einerley ist, durch Emporhebung einiger und
 Niederdrückung anderer Orten. Um Raum und
 Platz zu machen, wo die See stehen könne. Weil
 diese Veränderung durch dasjenige Nachwort
 gewirket worden: Es versammle sich das Wasser
 an einem Ort, daß das trockene Land erscheine.

Es dürfte eingewendet werden, daß die gegen-
 wärtige Erde mehr einen Haufen Schutt und ein-
 fallenem Mauerwerk gleich sey, und daß man kei-
 ne grössere Exempel der Verwirrung in der Na-
 tur aufweisen könne, als die Berge, so wohl ein-
 zeln als überhaupt betrachtet; und daß nicht die
 geringste Spur einer Kunst oder besondern Rath-
 schlusses, an der Figur und Gestalt, noch an der
 Ordnung und Eintheilung der Berge und Felsen
 zu bemerken sey. Dahero nicht glaublich scheine,
 daß sie der Schöpfer zubereitet habe, als von wel-
 chem die alten Philosophen sagen, daß der Schöp-
 fer aller Dinge in Zahl, Gewicht und Maasse ordne.

Diese Einwendung zu widerlegen antworte
 ich: daß die gegenwärtige Gestalt der Erde, mit
 allen ihren Bergen und Hügeln, Klippen und
 Felsen, so rauh und unförmlich sie auch scheinen,
 mir als ein sehr schöner und lustiger Prospect und
 bewundernswerthe Aussicht vorkommen, ein Pro-
 spect, der mit diesen mannichfaltigen Hügeln und
 Thälern weit angenehmer in die Augen fället, als
 eine ganz ebene und glatte Landschaft ohne die ge-
 ringste

ringste Hervorragung das Gesicht, welches sich gleichsam verlieret, ein wenig zu unterhalten; wie ein jedweder, der die Insel Ely, oder dergleichen schmarebenes Land gesehen, so sich auf allen Seiten viel weiter erstrecket, als das Auge reichen kann, oder der auf der andern Seite gewesen, wo nichts als Luft und Wasser zu sehen ist; und hinwiederum von den Sandhügeln zu Suffex, den weitläufigen und anmuthigen Prospect des Landes auf der einen Seite, und des Meeres auf der andern Seite gesehen, wenn er beide Aussichten oder Gegenstände gegen einander vergleicht, nothwendig wird gestehen müssen.

Es sind auch die Gebirge den Sterblichen sehr nützlich, weil sie ihnen bequeme Plätze zu Wohnungen und Gelegenheit zu Häusern und Dörfern verschaffen, indem sie gleichsam zu einer Schutzwehr dienen, die Kälte und schneidenden Nord- und Ostwinde abhalten, und die warmen und angenehmen Sonnenstrahlen zurück werfen, und also ihren Aufenthalt im rauhen Winter sowohl erträglicher als erfreulicher machen, im Sommer aber das Wachsthum der Kräuter und Obstbäume, und die Reifung ihrer Früchte befördern. Ueber dieses machen sie durch Abfließung des Wassers, die Gärten, Höfe und Zugänge nach den Häusern rein und trocken, und folglich gesünder und schöner. Da hingegen die Häuser, welche auf plattem Lande gebauet sind, wenn sie nicht Bäume in Schatten setzen, ganz frey stehen, und dem Wind und Wetter ausgesetzt sind, auch dem



Winter über von Roth und Unflath großen Schaden dulden müssen.

So ist auch ein Land, welches solchergestalt in Berge, Thäler und ebene Felder unterschieden ist, am bequemsten zur Viehzucht und Unterhaltung allerley Arten der Thiere, welche Gott geschaffen hat, unter welche manche Thiere sich gerne an kalten Orten, manche an warmen, etliche an feuchten und wäſrigen, und manche an trockenen und hohen sich aufzuhalten pflegen, und etliche würden ihre rechte Nahrung in unterschiedenen Gegenden weder finden, noch einsammeln können. Man hat beobachtet, daß manche Thiere und Vögel auf den höchsten Spizen der Alpengebirge, und zwar den ganzen Winter überleben, da sie beständig mit Schnee bedeckt sind, als der Steinbock, und Gemse unter den vierfüßigen Thieren, und das Schneehuhn unter den Vögeln.

Die Berge sind auch zu Hervorbringung der Kräuter und Pflanzen am geschicktesten, als von welchen dieselben den größten Wechsel und die saftigsten und kräftigsten Arten verschaffen, sowohl zum Unterhalt der Thiere, welche solchen Gegenden eigen sind, als auch zum Gebrauch in der Arzney, und zur Uebung und Ergezung solcher geschickter Personen, die da geneigt sind, den Seltenheiten und Seltsamkeiten der Natur in der Stille aufmerksam nachzuforschen, ihre Gestalt und Eigenschaften zu betrachten, ihren Kräften nach,

nachzuspüren, und die Weisheit des allmächtigen Schöpfers zu bewundern und zu preisen.

Wenn auch schon alle Arten der Metalle, Mineralien und Fossilien in einem ebenen Grunde, wovon doch noch die Frage ist, könnten gezeuget werden, so würden doch, wenn man darnach graben sollte, die Gänge und Gruben nothwendig dergestalt mit Wasser anlaufen, welches abzuführen und hinweg zubringen keine Zugänge oder Senkwerke können gemacht werden, daß es ungemein schwer und kostbar fallen würde, wenn es noch möglich wäre, darinnen zu arbeiten.

So sind auch die Spitzen der höchsten Berge selbst nicht unfruchtbar oder Grasleer, daß man kein Vieh und andere Thiere darauf weiden, füttern und mästen könnte. Denn auf den Gipfeln des hohen Berges Jura und Saleve bey Genf, wie auch auf den Bergen von Rhätia, oder im Lande der Grisen oder Graubünder, welche die höchsten unter allen Alpengebirgen sind, ausgenommen die Wallesischen und Sabaudischen, werden zur Sommerszeit Rinder und Kühe in großer Menge gehalten; und wenn man auf diesen Gebirgen Kräuter suchen gehet, so trifft man da ganze Herden Vieh, auch viel Milchhäuser, wo man sich mit ihrer Milch und Milchspeisen erfrischen kann. Es giebt nur etliche wenige, und zwar nur die allerhöchsten Spitzen der Alpen, wo der Schnee den ganzen Sommer über liegen bleibt; und die Einwohner sagen, daß zum wenigsten in sieben oder acht Jahren ein Mal ein Sommer einfiel,

fiel, da aller Schnee, der auch auf diesen Bergen läge, zerichmelzte.

Noch ein anderer großer Nutzen und Nothwendigkeit der Berge und Hügel, ist die Zeugung und Unterhaltung der Flüsse, und Brunnenquellen, welche, nach unserer Hypothese, daß sie alle von Regenwasser herrühren, ohne dieselben gar nicht, oder doch sehr selten, seyn würden. Wir würden nur Bäche haben, welche im Sommer, oder bey einer dürren Jahreszeit, vertrocknen würden, und mit bloßen Wassern in Teichen und Eisternen vorlieb nehmen müssen. Was dieß für eine Unbequemlichkeit seyn würde, braucht keiner weitläufigen Vorstellung. Ich sage demnach nur so viel, daß Brunnen und Flüsse sehr selten seyn würden, wenn keine Berge wären. Denn es wäre übereilt geschossen, wenn man so schlüssten wollte: daß, weil man keine Quellen auf flachen Ländern entspringen sähe, auch gar keine da selbst wären, oder seyn könnten. Wie, ich gebe zu, daß man Ursache habe, demjenigen, was man von solchen Brunnen erzählt, Glauben beizumessen. Denn weil das ganze trockene Land nichts anders als ein beständig aneinander hangender und fortlaufender Berg ist, und von dem Meere an bis mitten ins Land hinein, immer höher wird, wie das Absteigen der Flüsse, auch auf schneurebenen Ländern, unwidersprechlich ausweiset, so kann das Wasser, welches in die Erde hinein sinket, unter dem Grund fortrinnen, und nachdem es die Ader leidet, an den Seiten die-

ses

ses Berges ausbrechen, obſchon der Ort, dem äußerlichen Anſehen nach, nur eine Ebene iſt.

Ob es nun ſchon möglich iſt, daß ohne Berge, Quellen ſeyn können, wo ſich Regen findet, (man zweifelt aber noch daran, ob dergleichen, zum wenigſten in heißen Ländern ſeyn könnten, wenn keine Berge wären) ſo iſt es doch wahrſcheinlich, daß die meiſten von denjenigen Quellen, welche man auf ebenen oder niedrigen Gegenden, die von Bergen entlegen ſind, antrifft, in unterirdiſchen Canälen von den nächſten Bergen herkommen und daſelbſt ausbrechen können. Herr Blondel hat vor der Pariſſiſchen Academie erzählt, was für eine Erfindung die Einwohner in Niederöſterreich, ſo mit den Gebirgen von Steyermark umgeben iſt, ſich zu bedienen pflegen, ihre Brunnen mit Waſſer anzufüllen. Sie graben 20 oder 25 Schuh tief in die Erde, bis ſie zu einem thonigten oder klebrigten Erdreich gelangen, alsdann bohren ſie 5 bis 6 Zoll breit ein Loch mitten in einen Stein, und durch dieſes Loch bohren ſie ſo tief in den Thon, bis das Waſſer mit Gewalt heraus ſpringet, welches Waſſer vermuthlich in unterirdiſchen Gängen von den Bergen herkömmt. In Italien und zwar an vielen Orten des Modeniſchen und Bologneſiſchen Gebietes machen die Einwohner ſich durch dergleichen Kunſtgriffe Quellen mit ſpringendem Waſſer, denn ſie graben in die Erde bis ſie zu dem Waſſer kommen, (welches in gemeinen Brunnen ſtill ſtehet) und dieſes ziehen ſie gänzlich heraus. Alsdann
ma-

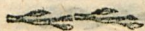


machen sie innerhalb dieses neugegrabenen Brunnens zwey cylindrische oder Walzengleiche Mauern, welche in gleichen Mittelpunkt mit einander oder einander concentral stehen. Den Zwischenraum derselben füllen sie mit wohl durcharbeiteten Thon oder Leimen aus, und rammeln solche derb ein, dem herumstehenden Wasser den Eingang zu versperren. Wenn dieses geschehen, senken sie den Brunnen noch tiefer in den Grund, und setzen die innere Mauer so niedrig fort, bis die unterste Erde durch die Gewalt des aufsteigenden Wassers anzuschwellen scheint, darnach bohren sie mit einem langen Bohrer in diese Erde, worauf das Wasser mit großer Gewalt durch das Loch herausquillet, so, daß es nicht nur den Brunnen anfüllt, sondern auch die da herumliegenden nahen Felder mit einem beständigen Strom überschwemmt und wässert. Durch dieses Mittel brachte der Hr. Casini bey der Bestung Urbino einen Springbrunnen hervor, der das Wasser fünf Schuh hoch über die Erde springen lassen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß dieses Wasser durch unterirdische Gänge von den Appenninischen Gebirgen, die über 10 Meilen davon entfernt sind, herabgestiegen.

Wenn nun solche Dinge durch menschliche Kunst hervorgebracht, warum sollte es nicht auch durch die Natur geschehen können? (Man weiß aus der Erfahrung, daß der lacus Ingeus oder Zirchner See in Carniola, wenn dieser leer

von

von Wasser ist, welches im Grunde zu gewissen
 Löchern oder Gruben hinaus läuft, wie zur Som-
 merszeit im Monat May, Junio, Julio, jähr-
 lich geschiehet) so springet das Wasser, wenn es
 im Herbst ein wenig regnet, 2 bis 3 Klaftern
 hoch aus besagten Gruben in die Höhe; regnet
 es aber sehr stark, und lange aneinander, abson-
 derlich bey Donnerwettern, so bricht das Wasser
 mit großer Gewalt nicht nur aus vorermeldten Gru-
 ben, sondern auch noch aus 1000 andern Riß-
 zen und Löchern hervor, und springet etliche Klat-
 tern hoch in die Höhe, aus einigen gerade über
 sich, und aus andern seitwärts, so, daß nichts
 lustigers zu sehen ist, und der ganze See in einer
 kurzen Zeit davon angefüllt wird. Man sieht
 aus solchen Phänomenis, daß das Wasser von den
 Bergen herabgebracht, und in engen Canälen
 natürlicher Weise mit solcher Gewalt, und zu ei-
 ner solchen Höhe kann hinaus in die Luft gefüh-
 ret werden, daß es alle künstliche Springbrun-
 nen, wo nicht an der Höhe, dennoch an Stärke
 des Stroms übertrifft. Was die Brunnen um
 Modena herum anlangt, so mag man etliche
 Meilen um diese Stadt herum, wo man will, et-
 wa 65 Schuh tief eingraben, so trift man Was-
 ser unter einem solchen Thonbeet an, welches her-
 aus springet, und so hoch, ja noch höher steigt,
 als das herumliegende Land ist. Man muth-
 maßt, daß da ein unterirdischer See seyn müsse,
 dessen Wasser vielleicht auf einer Seite zwischen
 dem See, oder frischen Wasser sey, so es auf-
 wärts



wärts zwinget, und auf der andern Seite zwischen dem Thonbeet, welches dasselbe wieder drückt, und zusammen presset, und wenn man dieses Thonbeet durchbohret, so springet das Wasser mit großer Gewalt heraus, und füllet den neugegrabenen Brunnen an.

Der Naturforscher Halley schreibt: Der Nutzen und Endzweck der Berge scheint zu seyn, daferne man Endursachen zulassen darf, daß ihre Bänder oder Höcker, indem sie mitten durch das feste Land hingehen, gleichsam zu Destillir- oder Brennkolben dienen möchten, frisches Wasser zum Gebrauch der Menschen und des Viehes zu destilliren; und ihre Höhe den Strömen zustatten kommen möchte, denselben einen sanften Ablauf zu verschaffen, daß sie, zu desto größerer Bequemlichkeit, als so viele Adern durch die Welt hinlaufen könnten.

Mancher könnte fragen: worzu nutzen aber die großen und ungeheuern Berge, die ihre Spitzen in den Wolken verstecken, und an Höhe gleichsam mit den Sternen zu streiten scheinen? — Ich antworte, daß die erschrecklich großen Berge allerdings sehr viel nützen, die Dünste zurück zu treiben, welche in heißen Ländern durch die Sonnenstrahlen aufsteigen, und ihre Ausschweifung nach Norden zu verhindern. Es dienen auch diese langen Ketten, und Kettenweise aneinander hangende Berge, den Fürstlichen Gebieten und Herrschaften gleichsam zu Gränzscheidungen und Bollwerken, dieselben vor plötzlichen Einfällen der Feinde

Feinde zu beschirmen. Was aber die Rauigkeit und Unordnung der Berge, ihre holprichten und abgebrochenen Klippen und Felsen, oder was man nur verwirrtes daran wahrnimmt, betrifft, so mag solches von der Art ihrer ersten Schöpfung, und von denjenigen andern Veränderungen herrühren, denen sie seit der Zeit unterworfen gewesen sind, da sie durch Erdbeben, durch Ausbrüche der Feuerpenden Berge, durch Länge der Zeit und Ausstehung so vieles Ungewitters, an ihren Grundfesten erschüttert, oder sonst verunstaltet worden, und oberhalb hat Wetter, Wind, Windstürme und Regen auf sie los gestürmet, wodurch nicht nur die Erde hinweggewaschen, oder von den Steinen hinweg geführt, sondern auch die Steine und Felsen endlich selbst zerfressen und aufgelöst worden, wie man durch Beyspiele darthun kann.

Um alles dasjenige, was die Abtheilung und Scheidung des Wassers und der Erde anlangt, kurz zusammen zu fassen, so sage ich, daß das Wasser, als das leichteste Element, natürlicher Weise oben schwimmt und über der Erde stehen bleibet; und dieses hat es anfangs gethan. Nun aber thut es, wie wir sehen, dieses nicht mehr. Da die Erde wider ihre Natur, auf eine gewaltsame Weise darüber erhöht, und über dem Meer gegründet und über den Fluthen bestärket ist, wie der Psalmist es ausdrückt. — Das trockene Land ist nicht nur auf einer Seite des Erdkreises erhaben, denn da es in der Mitte so hohe Berge,

mit

mit solchen leeren Klüften gehabt hätte, die der ganzen aufgeführten Last gleich gewesen wären, so würde der Mittelpunkt der Größe nothwendig sehr weit von dem Mittelpunkt der Schwere zu stehen gekommen seyn, welches denn eine sehr große und unbequemliche Ungleichheit bey Bewegung der Theile der Erden verursacht haben würde; sondern die festen Länder und Inseln sind über den ganzen Erdkreis auf eine so gleiche Art zerstreuet, daß sie einander die Wagschale halten. So, daß der Mittelpunkt der Größe und Schwere in eins zusammen laufen.

Die festen Länder sind nicht von ganz gleich und ebener Oberfläche oder Rundung. Sonst würden die Theile, so dem Lauf der Sonne unterworfen sind: der heisse Strich (zona torrida) genannt, wegen der großen Hitze und Dürre, wie sich die Alten solche vorgestellt, unbewohnt geblieben seyn. So sind aber große Reihen und Kettenweise aneinander hängender hoher Berge, die sich mehrentheils nach Osten und Westen erstrecken, hingestellet, wodurch den Dünsten, so durch die Winde aus dem Atlantischen und stillen Meere herein getrieben werden, ein freyer Zutritt oder Eingang verschaffet, deren Ausschweifung nach Norden und Süden aber verhindert wird, da sie dieselben auf ihren Seiten vermöge einer äußerlichen Destillation, entweder verdicken und in Wasser verwandeln, oder in Tropfen zusammen treiben, die sich versammeln und in einem Regen herabfallen. Dieses sind alles sehr wichtige Werke,

und

und der Vorsorge, Regierung und Ordnung, des allmächtigen und allweisen Schöpfers und Regierers aller Dinge in der ganzen Natur, allerdings gemäß und würdig. Denn wir sehen, wie vorzüglich er dieselben geordnet, und bis ist unverrückt erhalten hat.

Von der Erschaffung der Thiere.

Weil einige Naturforscher nicht zugeben wollen, daß Gott im Anfange der Zeit etwas unvollkommenes geschaffen, so sagen wir, daß Gott durch seine Allmacht aus dem Wasser und Erden, das erste Paar aller Thiere, in ihrem erwachsenen Zustand und Vollkommenheit, (wie er nach der allgemeinen Meinung den Adam) gemacht, und einer jeden Gattung ein Vermögen eingepflanzt, die Zeugung ihres Gleichen fortzupflanzen. Denn der Befehl des Allmächtigen, da er dem Wasser in der Erde geboth, diese oder jene lebendige Geschöpfe hervor zu bringen, giebt zu erkennen, daß Gott sie selbst, auf eine kräftige und allmächtige Weise aus der Erde und dem Wasser gebildet habe. Als wenn der allmächtige Schöpfer sagt: es werde Licht! so ist es nicht zu verstehen, daß er jemand anders auffer ihm selbst befohlen habe, Licht hervor zu bringen, sondern daß der Allmächtige das Licht durch seine Allmacht wirklich und in der That erschaffen, und die heilige Schrift legt es selbst auf diese Weise aus. Denn, da im 20. und 24. Vers gesagt wird: Es erre-
 D ge



ge sich das Wasser mit webenden und lebendigen Thieren u. s. w. — Und die Erde bringe hervor lebendige Thiere u. s. f. so folgt in dem nächsten Verse darnach: Und Gott schuf große Wallfische, und alle lebende Creatur die sich bewegt, u. s. f. Und Gott machte die Thiere auf der Erden, u. s. w. — Es scheint mit der heiligen Schrift übereinzustimmen daß viele Thiere, und nicht nur zween von jeder Art, im Anfang der Zeit von dem allmächtigen Schöpfer der ganzen Natur sind erschaffen worden; denn wir lesen im 1. Buch Mose. 1. v. 20. Lasset das Wasser hervorbringen, in Ueberfluß die bewegende Creatur, die Leben hat, und Vögel, die über der Erden, in dem offenen Firmament des Himmels fliegen mögen. — So daß zum wenigsten von Vögeln und Fischen zu erst viele einzelne Paare sind geschaffen worden. Was aber die Pflanzen anlangt, so ist es gewiß, daß dieselben durch die ganze Welt zerstreuet sind, weil sie kein Vermögen haben sich von einem Ort zum andern zu bewegen, sondern gleichsam an einem Ort festgesetzt sind, und vieler Saamen so schwer ist, daß derselbe weder von den Winden kann verwehet, noch auf andere Weise forgeführer werden; dem ungeachtet findet man sie, an sehr weit entfernten Orten, und auf den Spitzen der höchsten Berge, die so weit, als die Schweizergebirge, von den Oesterreichen Alpen entlegen sind.

Von der allgemeinen Sündfluth und von derselben Folgen.

Unter den Zeugnissen einiger alten heidnischen Scribenten, welche sich auf die Sündfluth beziehen sind des Berosi seine Nachrichten davon, wie dieselben von Josepho ausgezeichnet worden, die vorzüglichsten, denn Berosus, der den ältesten Schriften nachgegangen, erzählt eben diejenigen Umstände, welche Moses, der älteste Geschichtschreiber, von der allgemeinen Sündfluth und Vertilgung des menschlichen Geschlechts durch dieselbe, ingleichen von der Arche, in welcher Noah, der Stammvater unsers Geschlechts erhalten worden ist, nachdem sich die Arche auf dem Gebirge Ararat niedergelassen hatte, erzählt. — Noch ein ander Zeugniß davon finden wir bey Josepho in dem 5. Kap. seines 1. Buchs von den Jüdischen Alterthümern, daselbst schreibt Josephus so: Berosus der Chaldäer, wenn er die Historien von der Sündfluth erzählt, schreibt folgendergestalt: Es wird gemeldet, daß noch ein Stück von dem Schiff (der Archa) auf den Gordianischen Gebirgen vorhanden sey; und das gewisse Leute den Jüdenleim, (Bitumen) oder Pech davon abschaben und hinweg tragen, welche dasselbe zu Vertreibung allerley Krankheiten an den Hals zu hängen pflegen. — Josephus füget an eben demselben Ort das Zeugniß Nicolai Damasceni bey, der, spricht Josephus, uns die Historie von der Arche, mit diesen Worten erzählt: Um Minyas



in Armenia ist ein großer Berg, *Paris* genannt, zu welchem Berge, wie berichtet wird, zur Zeit der Sündfluth viele Menschen ihre Zuflucht genommen und erhalten worden; so sagt man auch, daß ein gewisser Mann in einer Archa, die auf der Spitze desselben geruhet, und davon die überbliebenen Stücken des Zimmerholzes lange Zeit daselbst zu sehen gewesen, dahin geführt worden sey. Hiernächst erzählt *Josephus* der Jüdische Geschichtschreiber eben daselbst, daß *Hieronymus* der Aegyptier, der die Phöniciſchen Alterthümer beschrieb, ferner *Minaseas* und viele andere, deren Worte er nicht beyfüget, dieser Wasserfluth Meldung gethan.

Der Geschichtschreiber *Eusebius* füget noch zwey Zeugnisse mehr hinzu; das eine ist des *Meſons* und lautet so: Zur Zeit der Sündfluth zog ein gewisser Mann aus Armenia, der nebst seinem Sohn war erhalten worden; welcher, nachdem er aus seinem Haus und Eigenthum verstoßen war, von den Einwohnern vertrieben wurde. Als dieser Mann durch die dazwischen liegende Landschaft gereiset, kam er auf die Gebirge von Syrien, so damals wüste lagen. — Dieß Zeugniß scheint die Sündfluth nur zu einem gewissen Bezirk einzuschränken, und daß sie sich nicht bis nach Armenien erstrecket habe. — Das zweyte Zeugniß legt *Abydenus* ein alter Scribent ab, so vom *Eusebio*, Präpar. Evangel. lib. 9 cap. 4. angezogen wird: Nach welchem andere regierten, und alsdann *Sisithrus*, (also nennet er den Noach.)
wel.

welchem vorher gesagt wurde, daß auf den 15ten Tag des Monats Desius eine große Wasserfluth kommen würde, und es wurde ihm befohlen alle Schriften, oder was aufgezeichnet war, in Helio-
polis der Syriarier zu verbergen. So bald Sisyphus dieses gesehen hatte, segelte er geschwind nach Armenia; da denn alles ohne Verzug erfolgte. — Des dritten Tages, als das Gewässer abnahm, sandte er Vögel aus, damit er erforschen möchte, ob sie einiges Land antreffen könnten, so nicht mit Wasser bedeckt wäre, weil sie aber nichts als See fanden, und nicht wußten, wo sie sich hinwenden sollten, kehrten sie wieder zurück zum Sisypho. Nach einigen Tagen sandte er andere aus, die auch wieder kamen, Als sie aber zum dritten Mal ausgesandt wurden, kamen sie mit kothigen Füßen wieder zurück. Alsdenn nahmen die Götter Sisyphum von den Menschen hinweg, das Schiff aber blieb in Armenia, und das Holz davon verschaffte den Einwohnern (Amulets) Angehörige viele Krankheiten zu vertreiben. — So weit der alte heidnische Scribent Abydenus. — Es kommen diese Beschreibungen in der Hauptsache mit der heiligen Schrift überein, daß nämlich eine Wasserfluth gewesen, und Noah derselben entgangen sey, nur wird von ihnen die Wahrheit durch allerley eingemischte falsche Zusätze verfälscht.

Es führet Cyrillus in seinem ersten Buch wider Julianum, zu Behauptung der Sündfluth, eine Stelle aus Alexandro Polyhistor an,



welche den vorhergehenden Worten Abydent ganz gemäß ist. „ Plato selbst giebet uns, (spricht er) eine dunkle Anzeigung der Sündfluth in seinem Timáo, wenn er einen gewissen Aegyptischen Priester redend anziehet, der Soloni aus den heiligen Büchern der Aegypter erzählt, daß vor den besondern Wasserfluthen, die bey den Griechen bekannt waren, vor Alters eine überaus große Ueberschwemmung und Verwüstung der Erde gewesen, welche keine andere als des Noá seine zu seyn scheint. — Plutarch erzählt in seinem Buch de Solertia Animalium, daß diejenigen, so von Deucalions Fluth geschrieben haben, melden, daß von Deucalion eine Taube aus der Arche gesendet worden, die wieder in die Arche zurück gekommen, welches ein Zeichen gewesen, daß die Fluth noch anhielt; als sie aber davon geflogen, und gar nicht wieder gekommen, sey dieses ein Zeichen gewesen, daß sich der Himmel wieder aufgeheitert, und das Wasser verlaufen hätte. Ovid und andere Mythologisten oder heidnische Fabeldichter stellen des Deucalions Fluth wirklich als eine allgemeine Ueberschwemmung vor. Daß aber die alten Vorfahren, nebst Ovidio, durch Deucalion den Noah verstanden, hat Kircher in seiner Arca Noá wohl ausgeführt. — Verosus bekräftigt, daß Noa ein Scythier gewesen. Und Lucianus in seinem Buch de Dea Syria meldet, daß viele den Deucalion auch für einen Scythier ausgeben. Der Poeten Vorgeben nach soll unter den Deucalion des Prometheus Sohn, und

Kö.

Königs in Thossalien, die große Sündfluth gewesen seyn. —

Die Heilige Schrift bezeuget, daß die Menschen in den Tagen Noâ durchgehends sehr verderbt und gottlos gewesen. Und Andro Tejus, ein sehr alter Skribent versichert, daß zu des Deucalions Zeit, eine große Menge ruchloser Menschen gelebet, welches Gott genöthiget, das menschliche Geschlecht zu vertilgen. — Lucian stellet in seinem Timone, und in seinem Buch de Dea Syria, die Umstände der Fluth Deucalions eben so vor, wie sie sich bey der Sündfluth Noâ ereignet. — Plinius meldet von der Stadt Joppa, daß dieselbe vor der Wasserfluth gebauet worden. Aus diesem allen bemerkt man, daß die Nachricht von einer allgemeinen Wasserfluth allenthalben unter dem Volk, absonderlich in denjenigen Ländern wo die Arche geruhet, und Noach nachmals gewohnet, bekannt und gangbar gewesen. Und daher geschah es, daß die Einwohner zu Apamea, es mag nun in Mesopotanien, Syrien, oder Bithynien gewesen seyn, (denn es waren drey Städte, welche diesen Namen führten) zu Ehren des Kaisers Septimii Severi, und Philippi Arabis, Münzen gepräget, wo auf der einen Seite die Figur einer Arche oder großen Kasten, nebst einem Mann und einer Fran, ingleichen zwey Tauben darüber, eine fliegend, mit einem Zweig im Schnabel, und die andere auf dem Kasten sitzend, zu sehen war. Deren Figuren, nebst einem gelehrten Discurs darüber aus Fal-



cönario, in Kirchers Archa Moä L. 11. c. 6. anzutreffen. — Ungeachtet diese Münzen lange nach unsers Heilands und Erlösers Zeit, und nach Ausbreitung der Heiligen Schrift gepräget worden, so ist doch solches von Heiden geschehen, und giebt demnach zu erkennen, daß die Historie der Sündfluth unter ihnen bekant und allgemein beglaubt gewesen, weil sie nahe bey dem Ort wohnten, wo sich Noah nach der Sündfluth aufgehalten hat. Doch will ich gar nicht leugnen, daß eine besondere Wasserfluth in Thessalien gewesen seyn kann, welche sie Deucalions-Fluth nennen, und sich vielleicht 170 Jahr nach der allgemeinen Sündfluth ereignet. Ich gebe auch zu, daß sich noch eine ältere Wasserfluth in Attica, zu der Zeit Ogygis, ohngefehr 230 Jahr vor Deucalions seiner Zeit zugetragen, wodurch das Land dergestalt mitgenommen worden, daß es beymah zweyhundert Jahr unbewohnt geblieben ist, und wüste gelegen hat.

(Die Fortsetzung folgt im 3ten Theile.)



Aug V 136

ULB Halle

3

002 272 733



SB

7
9.11.17



6

Das

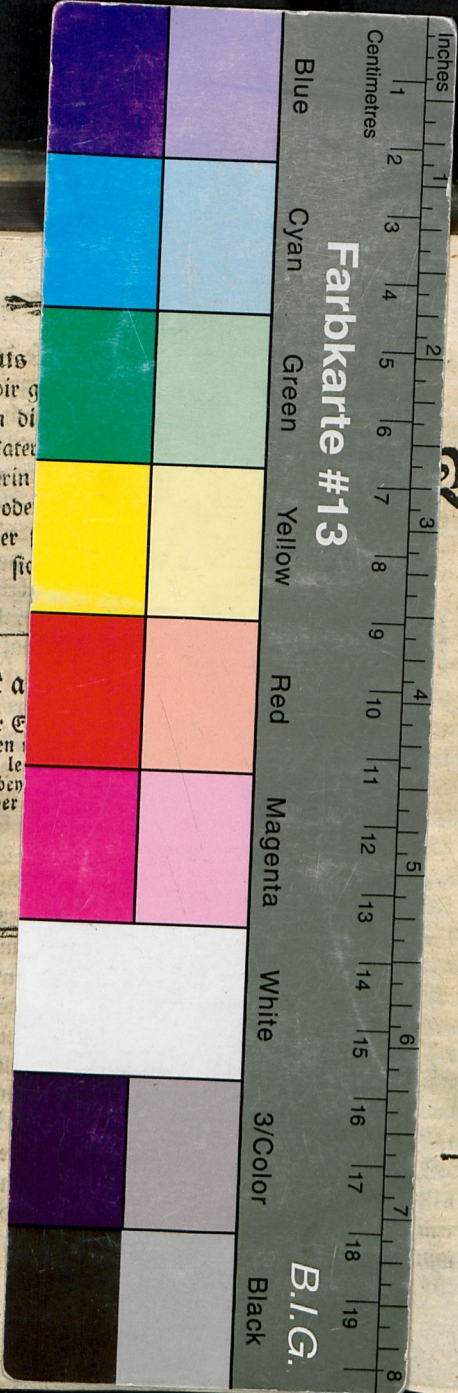
Buch Chevilla

von den

Veränderungen der Erde,

Zweiter Theil.

1784.



ius
 wir g
 on di
 Mater
 kerin
 ode
 uer
 n sic

Da
 er E
 nen
 u le
 bey
 der

